

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 29

Artikel: Der Traum
Autor: Küffer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 18. Juli

Der Traum.

Don Georg Küffer, Bern.

Wenn des Tages lichte Wimper sinkt,
Abendfrieden golden erdwärts blinkt:
Wacht die Seele auf, dehnt Glied um Glied,
Eh' sie sternwärts durch die Lüfte zieht.

Schwenkt zum Gipfel, der den Welttraum wiegt!
Hält, vom Ewigkeitsgefühl umschmiegt,
Laute Zwiesprach durch die stille Nacht
Mit des Sternenrätfels Strahlenpracht.

Als ob sie ein Zauberwort gebraucht,
Teilt das Dunkel sich, und singend taucht
Welt um Welt von fern empor und zieht
Nach dem Gipfel, wo sie betend kniet.

Ihre Arme streckt sie aus — da weicht
Alles wieder fernwärts und erbleicht —
Wie in einem irrenden Gemüt
Flüchtig nur ein Gottesahnen blüht.

All' die Heiligkeit der Nacht zerrinnt,
Wenn der Tag am Leben weiterspinnt —
Und die Seele steigt durch dunkle Kluft
Wieder heim in ihre Tagesgruft.

Trewula.

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

1

I.

Es war einmal ein Prinz, dem die Loeden lang und schwarz im Winde flogen und dunkle Augen mächtig aus einem weißen Gesichte blickten. Sein Vater war ein König über Land und Städte, der Prinz aber hauste in einem Schlosse im Walde, das so verborgen war, daß nur Wenige wußten, wo es lag. Der Prinz trug den Namen Richmut, und daß er so einsam hauste, das lag daran, daß er der dritte Sohn seines Vaters und diesem unlieb war. Es fehlte indessen auch diesem verstoßenen Sohne nichts. Er hatte Diener und Lehrer und eine strenge große und starke Frau, die einst seine Amme gewesen war, zur Wächterin über sein leiblich Wohl und die Mägde des Schlosses. Der Prinz wuchs aus den Knabentagen in die Jünglingsjahre hinauf, und zwei graue Männer leiteten ihn. Der eine im schwarzen Samttalar saß mit ihm über Büchern, von denen ein Gemach im Schlosse alle Wände bis an die Diele bestellte hatte. Der andere im grünen Rock nahm ihn in die wilden, gewaltigen Wälder und lehrte ihn reiten und jagen. Richmut wurde ein Meister in allem, was ihn gelehrt wurde; denn er hatte einen eisernen Körper und einen klaren und scharfen Geist. Die Natur hatte alle ihre Gaben auf ihn ausgestreut. Er schlug die Laute und sang

dazu mit einer wohlkautreichen Stimme; und er führte Stift und Pinsel mit so großem Können, daß er ein Künstler geworden wäre, wenn er kein Prinz gewesen.

Unter Lernen und ritterlichen Spielen verran sein Leben, und da er es von Jugend auf, zum mindesten so lange er denken konnte, nie anders gewußt hatte, so fiel ihm nicht auf, daß er mit keinem Menschen seines Alters Umgang hatte, sondern, daß nur Grauköpfe und außer seiner Amme Gerda kein weibliches Wesen ihm unter die Augen kam.

Einmal wurde es Frühjahr. Prinz Richmut saß in einem Turmgemach seines Schlosses am offenen Fenster und die Stimmen eines sonnigen Morgens drangen zu ihm herein. Vor ihm stand die Staffelei mit einer angefangenen Leinwand, allein das Leuchten und Vogelsingen draußen machte ihn unruhig und müßig. Er lehnte sich in das Fenster. Er kannte das Bild, das sich ihm bot, seit langem, allein seine Augen hatten es stets nur flüchtig oder gleichgültig gestreift. Heute klopfte sein starkes Herz wie das eines empfindsamen Mädchens.

Das Schloß Waldfried stand auf einem dichtbewaldeten Hügel, der von andern Anhöhen so hoch und lückenlos umschlossen war, daß sie die Prinzenburg vor aller